



# Praxis Hof zur Kirschblüte

## Newsletter 7/2018: Angekommensein

Oktober 2018

*E*in magischer Sommer

Der Herbst kommt!  
Sein Sterben kündigt sich  
an allen Ecken an.  
Der Sommer ist vorbei.  
Was für ein Sommer,  
voller Glück!  
Ein bisschen traurig ist,  
ihn loszulassen.  
Wehmut.

Herbst und Winter  
beginnen zu rufen.  
Das Kommende drängt sich  
in Herz und Geist.  
Es wird sein eigenes Glück,  
seinen eigenen Sog haben.  
Weit weg wird dieser  
uns tragen vom Glück  
eines zerrinnenden Sommers,

eines magischen Sommers voller Liebe,  
und vielleicht gar  
darüber hinaus,  
dorthin, und in das hinein,  
wo Sehnsucht, Einsamkeit,  
Glück und Liebe zu einem  
verschmelzen und das berühren,  
was unsere Sehnsucht,  
unser Innerstes unablässig suchen,

das, was etwas,  
zu sein scheint,  
was es gar nicht gibt,  
und von dem wir nicht  
einmal wirklich wissen,  
was es ist.  
Vielleicht ein Übergang,  
ein Übergang in eine neue Zeit,  
in die immer neue Zeit.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Aus: Samuel Widmer Nicolet: *Liebe - Bilder, Gedichte und kleine Meditationen*; Basic Editions, 2014, S. 200

Liebe Herbst-Leser

*Wie kannst du nicht suchen,  
wenn du es nicht hast?  
Wie solltest du es finden,  
solange du suchst?  
Sobald die Mauern des Selbst  
niederbrechen, findet  
Verschmelzung ins Eine statt.  
Das ist Angekommensein.<sup>2</sup>*

Kennt ihr auch dieses Gefühl, wenn man nach etwas sucht, ohne genau zu wissen nach was? Man weiss nur, dass etwas im Tiefsten fehlt, etwas noch unerfüllt ist. Man spürt eine Sehnsucht, ohne zu wissen, wonach man sich sehnt.

Vor ein paar Monate hatte ich die Gelegenheit, an einen Platz zum ersten Mal nach etwa sieben Jahren zurückzukehren. Kein Platz mit dem ich speziell verbunden bin, einfach ein Ort, wo ich lange nicht gewesen war. Während ich da weilte, konnte ich nicht vermeiden, daran zu denken, wie viele Veränderungen sich in meinem Leben in dieser Zeit ereignet hatten: die Begegnung mit Danièle und der Beginn meines neuen Lebens, der Umzug in die Kirschblütengemeinschaft, die Liebesgeschichte mit Samuel, sein plötzlicher Tod...

Und auf einmal, während ich in der fröhlichen Wärme des Abends den Vogelstimmen neugierig zuhörte (es hörte sich an wie ein Beziehungsstreit in einem Vogeldreieck...), wurde mir deutlich, was ich seit Stunden spürte: nämlich die Erkenntnis einer Veränderung in mir. Als ich mich früher an diesem Platz (aber natürlich an allen anderen Orten auch) befand, war in mir immer etwas Ungestilltes, ein Gefühl von Unerfülltsein, von Unzufriedensein, Frustriertsein, eine Sehnsucht nach etwas, was mir noch fehlte.

An diesem Frühlingstag spürte ich plötzlich und zum ersten Mal, dass es nunmehr anders ist, dass ich nichts mehr suche. Ich bin erfüllt, angekommen, angekommen zu Hause und in mir selbst. Es ist still in mir geworden, ich suche und erwarte nichts mehr. Alles ist gut so, wie es ist. Und das obwohl ich Samuel verloren habe und, nach seinem Tod, mich beruflich neu orientieren muss mit all den damit verbundenen Unsicherheiten. So wahr ist es: das Ankommen ist nicht im Materiellen, in den äusseren Strukturen, sondern im Innersten, in sich selbst. Und so schön ist es, das Gefühl des Angekommenseins. Es schenkt einem eine unbeschreibliche Freiheit, man fühlt sich auf einmal so leicht.

Der wunderbar lange Sommer hat sich für dieses Jahr verabschiedet, das Laub zieht langsam sein herbstliches Gewand an und die Blumen bereiten sich für den Winterschlaf oder sogar für ihren Tod vor. So leicht haben sie es, die Bäume, die Blumen: sie sind ihr ganzes Leben schon angekommen. Als Begleitung des Übergangs zur Dunkelheit des Winters hier ein paar von Samuels Texten über das Angekommensein, in sich, in der Liebe, in der Gemeinschaft.

Ich wünsche euch eine schöne Herbstzeit

Romina Mossi  
mit Danièle Nicolet Widmer

---

<sup>2</sup> In: Samuel Widmer Nicolet: Die Erneuerung von uns selbst und unserer Welt – Briefe an die Freunde der Bewegung der Selbsterkenntnis, Basic Editions; 2018 (gerade erschienen im Sommer 2018), S. 98

Das Allerinnerste in uns drin zu entdecken, beinhaltet ein Gefühl des Angekommenseins. Im Innersten anzukommen ist tatsächlich das einzige Ankommen, das es gibt. In Beziehungen ein Angekommensein zu erleben, ist immer nur ein bedingtes Ankommen, ein unvollständiges. Sich in Situationen zu finden, beruflich oder wie auch immer, die man als sehr stimmig erlebt, kann sehr hilfreich, sehr beglückend, befriedend und befreiend sein, aber das hat immer etwas Vorübergehendes, etwas Zeitweiliges, dem die Rundheit von innen heraus fehlt. Wirkliches Ankommen ist ein Ankommen bei sich selbst, in sich selbst.

Nun darf man das aber nicht in irgendeinem selbstsüchtigen, selbstgenügsamen Sinn verstehen, als eine Art inneres Zufriedensein, das sich um den Rest der Welt foutiert. Im Gegenteil ist das Ankommen bei sich vielmehr auch ein Ankommen in der Welt, ein Bejahen-Können der Fakten des ganzen Lebens, der ganzen Gegebenheiten, in denen man sich findet, ein Ja zur Welt, so wie sie ist. Das beinhaltet sowohl die Welt des Menschlichen, als auch die Natur, den Kosmos.

Das Allerinnerste ist ja letztlich auch gar nicht ein Inneres. Man erschliesst es sich zwar auf dem Weg nach innen, durch den Weg der Selbsterkenntnis, der nach innen führt, aber tatsächlich ist das Herz der Dinge auch ein äusseres, ein ganzes Universum, für das man erwacht und das auf einen einstürmt in seiner Grossartigkeit und Mysteriosität. Viele Facetten des Allerinnersten erlebt man auch tatsächlich nicht aus dem Innern, sondern eher von aussen kommend. Stille zum Beispiel, Gnade, Freude oder Segnung, die sich manchmal wie ein Hauch oder ein Sturm in die Seele ergiessen, die über die Hänge zu kommen scheinen, sich als ein Segen auf die ganze Gegend niedersenken, in der man sich aufhält. Inneres und Äusseres treffen sich am tiefsten Punkt des Seins, am Grund, in der Essenz, treffen sich, verschmelzen, so dass man oft gar nicht mehr unterscheiden kann, gar nicht mehr unterscheiden muss, was von innen aufbricht und was einen von aussen überwältigt.

Was beinhaltet denn das Gefühl des Angekommenseins, der Erleuchtung, wie man es auch nennt? Natürlich ist es ein Einssein, ein ganz Verwobensein mit Ort und Stunde, so dass Zeitlosigkeit und Unabhängigkeit vom Raum sich daraus erheben, ein Verwebtsein mit der ganzen Natur, die einen umgibt, mit den Menschen, den Gegebenheiten, Abläufen, Situationen. Natürlich beinhaltet es auch ein Glücklichein, ein ganz und gar Einverstandensein mit seinem Schicksal, mit den Linien, die es auslegt in die Zukunft hinein. Alles, was einen berührt, wozu man eingeladen ist, was einen umgibt, empfindet man als Geschenk. Man könnte kein besseres Leben haben, kein anderes wäre denkbar. Es ist eben dieses, das meine, das gegebene, das, was ist. Und in dem, was ist, ist man angekommen, erkennt darin die grösste Erfüllung, das ganze Glück. Natürlich schliesst dies die Verzweiflung und Trauer über das Leid der Menschen nicht aus. Im Gegenteil ist alles Elend des Menschengeschlechts in diesem Glück umfassen. Glück trennt sich darin keineswegs vom Schmerz, sondern ist eins geworden mit ihm.

Ankommen ist ein Zustand der Selbstgenügsamkeit, aber das Selbst existiert darin nicht mehr. Es hat sich ausgedehnt ins Ganze hinein, oder vielmehr: Dort, wo vorher ein selbstsüchtiges, um sich drehendes Zentrum war, ist jetzt eine weite, offene Zentrierung, die kein Zentrum hat. Dort, wo das Selbst vorher ewig quälend sass, hat sich ein Raum, eine Weite, eine Freiheit aufgetan, die das Ganze ist. Ich bin der Himmel und die Erde, ich bin die Menschen und der Sonnenschein. Oder vielmehr: Da ist nur noch Sonnenschein, da ist nur noch der Wind in den Bäumen, da ist nur noch dein Leiden nebenan, da ist nur noch das Murmeln der Existenz in meinem Ohr. Das Gefühl eines Beobachters, der etwas beobachtet, ist verschwunden. Da ist nur noch Beobachtung, oder eher noch nur das Beobachtete, das Gefühlte, Geschaute, Erhörte. Und dies zu fühlen ist Angekommensein, dies alles zu fühlen ist Schönheit und Glück und Schmerz und schiere Existenz, schieres Sein.

Diesen Zustand des Angekommenseins sucht jedes menschliche Wesen, bewusst oder unbewusst. Hinter all unseren Bestrebungen steht das Suchen nach diesem Glück. Der Zustand des Suchens ist

aber ein Getriebensein, ein Wegstreben von dem, was ist, nicht ein sich Ergeben. Alles Suchen muss in einem daher zu einem Ende kommen. Ankommen kann man nicht auf der Suche nach etwas Besserem. Ankommen kann man nur hier, nur jetzt, nur in dem, was immer gerade ist, unabhängig davon, wie dieses „Was ist“ ist.

Das ist Sterben. Es ist wie der Tod. Man realisiert, dass im Sterben, im Tod genau dies stattfindet. Erzwungenenmassen, man kann nicht mehr anders, man ergibt sich, man lässt es sein, wie es ist, es ist in Ordnung, wie es ist. Das ist der Tod. Im Ankommen wählt man das aus Einsicht, man wartet nicht darauf, bis die Macht des Todes einen da hineinzwingt, man wählt es freiwillig. Alles Suchen kommt zu einem Ende. Es ist, wie es ist. Und darin erhebt sich dieses wunderbare Glück, dieser Frieden, das Allerinnerste öffnet sich, war immer schon da, ist endlich erkannt. Alle Schönheit, alle Freude liegt im Sein mit dem, was ist.

Wie kann man sich angekommen wähnen und nicht glücklich sein? Wie kann ich von Angekommensein reden und nicht voller Freude sein darüber, dass ich mit dir sein darf, Freude, die sich ausdrückt bei jeder Gelegenheit, in meinem ganzen Sein, in jedem Augenblick der Begegnung? Wie kannst du dich angekommen glauben, wenn in dir nicht diese Begeisterung ist, nirgendwo sonst besser aufgehoben zu sein als hier, als mit mir, als in unserem Verflochtensein, so dass nie auch nur der geringste Zweifel in dir aufkommt, dass etwas anders, dass etwas besser sein müsste?

Wie kannst du das finden, wenn du es nicht hast?

Wie kann es dir geschehen?

Ich weiss es nicht!

Ist es Gnade, ist es Offenbarung, ist es Auserwähltsein?

Ich weiss es nicht!

Das Suchen muss anhalten in dir. Ergebenheit gehört zum Ankommen. Der Tod muss nicht nur genommen, sondern ein tiefer Freund und ständiger Begleiter geworden sein.

Wie kannst du es nicht suchen, wenn du es nicht hast? Und wie solltest du es finden, solange du es suchst? Etwas muss darin, in diesem Zwiespalt zusammenkommen. Etwas muss verschmelzen, etwas muss brechen, muss zusammenbrechen. Die Mauern des Selbst müssen niederbrechen, die Bastion der Selbstbezogenheit muss sich auflösen in diese Verschmelzung hinein, in diese tiefste Wirklichkeit von allem, dass es keine Trennung gibt.

Es gibt kein Wie in diesen Dingen. Es gibt nur das, was ist. Es gibt keinen Weg. Ich weiss nicht, wie es geschehen könnte. Ich weiss nicht, was du tun könntest. Es ist nichts zu tun. Es ist da. Es ist.

Sterben hat immer Platz. Der Tod hat immer Platz. Grad jetzt kann er kommen. Er braucht für sein Sein keine Voraussetzungen. Nichts muss für ihn vorbereitet werden. Er füllt von selbst, aus sich heraus den ganzen Raum. So, wie es ist, so, wie ich bin, so, wie immer es sich gerade anfühlt, es ist richtig für den Tod. Man kann vollkommen still sein damit. Es ist in Ordnung, wie es ist. Es ist. Im Tod ist das Ankommen; und der Tod ist das Ende des Selbst, das wegstrebt von dem, was ist, zu etwas Besserem. Der Tod bringt die Liebe. Der Tod bringt das Innerste. Er ist das Innerste, das allem zu Grunde liegt. Und in diesem Genommensein ist der Tod todlos, geht über sich hinaus, transzendiert ins Allerinnerste hinein, das keinen Tod kennt.

Ankommen ist kein endgültiger Zustand. Im Angekommensein findet man sich in einem Prozess. Etwas ist immer gerade am Entstehen, etwas wartet auf seine Fortsetzung, etwas geht zu Ende. Angekommensein als statischer Zustand wäre der definitive Tod, die definitive Sicherheit. Das gibt es nicht. Das ist das, was das Denken mit seiner Angst immer sucht. Ankommen tut man in etwas Flüssigem, in einer Bewegung. Ankommen hat keinen Anfang und kein Ende.

S. 104

Fröhliches Scheitern ist eine Qualität des Allerinnersten. Fröhliches Scheitern ist transzendiertes Scheitern. Kein Leiden ist mehr darin, kein Schmerz, keine Enttäuschung. Solange man noch enttäuscht werden kann, wenn man ein Ziel nicht erreicht, ist man noch nicht angekommen, nicht angekommen im wirklich Wahlllos-Sein, im wirklich Annehmen von dem, was ist. Fröhliches Scheitern hat das Ringen um Makellosigkeit, um Vollkommenheit, um die höchsten Ziele keineswegs aufgegeben. Es ist nicht ein Aufgeben, ein Klein-Beigeben. Fröhliches Scheitern ringt voller Leidenschaft, aber es ringt in Gelassenheit. Es spielt keine Rolle mehr, was dabei herauskommt. Und gerade darin liegt das Ankommen im Allerinnersten, gerade darin liegt Vollkommenheit. Integration des Scheiterns bringt Gelassenheit, bringt Geduld, bringt Ergebenheit, diese anderen Qualitäten des Allerinnersten, die der Gleichgültigkeit und dem Nicht-Wissen und damit dem Scheitern so nahe stehen.

*S. 152*

Das Ankommen im Innersten hat auch die Qualität des Festlichen. Nicht immer. Nicht unbedingt. Aber immer wieder überkommt einen im Kontakt zur Quelle auch eine festliche Stimmung. Das Zusammensein, das sich daraus gestaltet, trägt eine Note der Feierlichkeit. Nicht der aufgesetzten, ausgedachten Art der Feierlichkeit, wie sie die Feste der Respektabilität kennt, nein, eine Feierlichkeit, die aus Konfliktlosigkeit geboren wird, aus einem liebevollen einander Zugewendet-Sein, aus einem Interesse aneinander, am Innersten des anderen, das aus der Tiefe der inneren Leere kommt, das keinen Hintergrund, kein Motiv, keine Absicht hat, sondern ein klares Licht ist.

*S. 179*

*Aus: Samuel Widmer Nicolet: Liebe – Bilder, Gedichte und kleine Meditationen; Basic Editions, 2014*

Gibt es etwas, was in uns immer unerfüllt bleibt, etwas, was nie Erfüllung findet? Wir können es projizieren, worauf immer wir wollen, Erfüllung anstreben, wo immer wir sie zu finden hoffen, es bleibt doch unerfüllt. Gibt es etwas, was wir Menschen suchen, das es gar nicht gibt? Gibt es diesen Ort im Herzen, der sich nie ausfüllen lässt, so dass wir selbst in den besten Augenblicken und herrlichsten Zeiten wissen: Es gibt diesen Ort im Herzen, der sich nie ausfüllen lässt, obwohl wir darauf warten und warten (letzter Satz: frei nach Charles Bukowsky).

Unsere unerfüllbare Sehnsucht in allerlei Wünsche, vor allem aber in Beziehungen zu projizieren, ist die menschliche Art. Ist das Aufgeben dieses Menschlichen, wie es Krieger vollbringen, die Lösung? Das Aufgeben des Menschlichen hinterlässt auch im Krieger zuerst eine Traurigkeit. Aber schliesslich verändert es seine Beziehungen. Sie verlieren an Bedeutung. Unsere Sehnsucht ist nicht mehr auf das Menschliche ausgerichtet, in dem sie nicht gestillt werden kann, auf nichts Illusionäres, sondern auf das Unendliche, auf das Grosse. Auf die grosse Liebe auch, heisst das, auf das Wesen Liebe, das unabhängig von uns im Universum existiert und alles erfüllt. Das Loslassen bezüglich der Wichtigkeit menschlichen Bezogenseins, der menschlichen Liebe macht uns zuerst traurig. Wir wollen dieses süsse Glück nicht verlieren, obwohl wir längst verstanden haben, dass wir damit am Ende immer nur in Enttäuschung und Gewohnheit enden werden.

Auch wenn wir diese Traurigkeit schliesslich überwinden und tatsächlich loslassen, hören wir aber nicht auf, in menschlichen Beziehungen zu stehen. Diese werden sogar besser, konfliktfreier, friedvoller, dauerhafter, weniger geprägt von Bindung und Verlangen. Die Liebe blüht darin tatsächlich viel ungehemmter, verändert die gewohnten Beziehungsmuster und öffnet uns für neue Beziehungsstrukturen, die uns viel besser entsprechen und bekommen. Trotzdem wird gerade darin dieses unstillbare Verlangen noch stärker spürbar, noch mehr herausgearbeitet.

Hängt es damit zusammen, dass wir im Bereich des Materiellen nie ganz eins sein können, dass die Einheit, wie sie uns das Wesen Liebe vermittelt, in dieser groben Dimension nie ganz verwirklicht werden kann? Sehnen wir uns nach dem Raum der Transzendenz dieses Materiellen, nach einem rein geistigen Raum, einem rein energetischen? Ist das der Todestrieb, die Sehnsucht nach der Auflösung im Ganzen, die ohnehin auf uns wartet, nach dem definitiven Aufgehen im Raum der Liebe, im Wesen Liebe?

Im materiellen Bereich können wir nicht überall gleichzeitig sein, das Verwirklichen der einen Liebesgeschichte schliesst die andere, auf jeden Fall für denselben Moment, aus. Der erfolglose Versuch, diese Sehnsucht durch Ausschliesslichkeit zu stillen, führt zu Enge, zu Abhängigkeit und Kontrolle, zum Tod der Liebe. Darum wählt der Krieger den anderen Weg. Er akzeptiert das Unstillbare, das Unerfüllbare in seinem Herzen als Faktum, dem er sich nicht zu entziehen versucht. Darum liebt er den Abschied in den Beziehungen, die Trennung, die Wandlung. Er kommt an im Augenblick, steht mit allem, was gerade da ist, in unmittelbarer Beziehung. Mit allen Dingen, allen Wesen, wahllos mit allem. Das bedeutet fortwährendes Abschiednehmen, es bedeutet, mit dem Tod zu leben, denn jeder Augenblick stirbt fortwährend in den nächsten. Deshalb gehen Liebe und Tod immer Hand in Hand. Der Krieger hält an nichts fest, bindet sich an nichts definitiv, ist bereit zur jederzeitigen Veränderung. Das beinhaltet immer mal eine gewisse Traurigkeit, ein Leben mit der ungestillten Sehnsucht, aber dann auch immer wieder ein Ankommen in der gänzlichen Erfüllung des Moments, ein Aufgehen in der Liebe des Augenblicks zu allem und jedem.

Darum kann man sagen, dass es etwas gibt, was in uns für immer unerfüllt bleibt, und gleichzeitig, dass sich diese Sehnsucht und Trauer schliesslich ganz auflösen in sich Ergeben in das, was immer ist. Darin liegt die grösste Liebe. Die grosse Liebe findet in dieser Haltung Platz. Es ist die Haltung des schöpferischen Prinzips im Universum überhaupt, der sich der Krieger anschliesst. Aus dieser Ambivalenz "Gottes", aus diesem universellen Paradox erwächst fortwährend Schöpfung, die sich aus dem Raum der Einheit erhebt. Das grosse Nichts, das in sich eine Wesen Liebe bringt aus seiner unstillbaren Sehnsucht die Schöpfung als Gegenüber hervor, das sie lieben kann, nur um dann zu erleben, wie diese Schöpfung im Tod wieder ins Eine, in die Leere zurücksinken muss, will sie diese Liebe wirklich umfassend würdigen können.

Es gibt etwas, was wir Menschen suchen, das es nicht gibt. Und trotzdem können wir es finden, wenn wir unser Herz und unseren Geist ganz öffnen und uns von der grossen Liebe, vom Wesen Liebe ganz nehmen lassen. Beides ist dann gleichzeitig da, die Unstillbarkeit der Sehnsucht, ein auf nichts Bestimmtes gerichtetes Verlangen und die Berührung mit dem Grossen, mit der Liebe, welche zur Erfüllung wird, da sie von diesem heiligen Feuer des Verlangens erreicht werden kann.

Ewiges, existenzielles Paradox!

Darum kann man auch sagen: Wir Menschen strecken uns nach etwas, was es tatsächlich gibt, auch wenn es unter uns kaum je sichtbar wird. Denn natürlich könnte es das geben, was es nicht gibt. Würden sich alle Menschen der Sehnsucht stellen, statt sie mit Süchten abzuwehren, würden sie der grossen Liebe in sich Platz machen, wäre es da. Dann würde sie auch im Menschlichen blühen.

In persönlichen, menschlichen Liebesgeschichten, denen das Schicksal viel Getrenntsein, viel Abschied aufbürdet, wird diese Sehnsucht immer neu geweckt und lebendig gehalten. Verzichtet man darauf, sie auszuagieren, hält man ihr stattdessen still, stösst ihre Traurigkeit schliesslich ins Unendliche vor, wo sie Erfüllung findet.

Eine Sehnsucht brennt in dir. Sie brennt dich aus und lodert daher ins Grosse hinaus. Sie wandelt sich dabei in eine Leidenschaft, die an die grosse Liebe rührt und diese empfangen kann.

S. 142

*Aus: Samuel Widmer Nicolet: Du bist Schönheit, Sachbuch, Basic Editions, 1998*

Wirkliche Veränderung beginnt mit dem Anerkennen von dem, was ist, mit dem Stillstehen bei dem, was ist. Das ist der einzige Schritt, der zu tun ist, der Rest kommt ganz von selbst. Er ist ohne jede Anstrengung und doch so schwer, dass die Wenigsten sich dazu aufzuraffen vermögen. Wirkliche Mutation ist die Negation aller psychologischen Evolution, das Ende allen Werdens, das Ende der Zeit, psychologisch gesehen. Das Ende von allem Etwas-werden-wollen, das mit dem Denken einhergeht, ist die Ergebenheit in die ewige Bewegung eines ganz anderen Werdens, der endlosen Entfaltung des Lebendigen und seiner Wahrheit im Raum der zeitlosen Gegenwart. Stillstehen bei dem, was ist, braucht keine Zeit. Es ist eine Entscheidung im Augenblick für die Wahrheit des Augenblicks, die in einem Augenblick geschieht. Es ist eine Entscheidung, der einzige Schritt, der zu tun ist und der immer wieder zu tun ist. Aus diesem Stillstehen kommt eine Wandlung gewissermassen in vertikaler Richtung.

Der Prozess des Werdens, von der Gewalt zum Frieden zum Beispiel, ist sozusagen ein horizontaler Prozess, eine Bewegung in der linearen Zeit, eine Bewegung des linearen, intellektuellen, vom Herzen, von der Einsicht und Intelligenz abgekoppelten Denkens.

Der Prozess wirklicher Transformation ist sozusagen eine vertikale Umstülpung von dem, was ist, ein Einsacken in die Wirklichkeit. Es ist mehr ein Ankommen als ein Hingehen, mehr ein Versinken im Gegebenen als ein sich Aufmachen zum Gesuchten, ein ewiges Werden in einer ganz anderen Dimension, in der Ganzheit, der Liebe, dem Leben selbst. Das Ende der Zeit.

S. 122

*Aus: Samuel Widmer Nicolet: kirschbaumblütenblätterweiss (unter Paul Nicolet), Roman, Basic Editions, 1999*

Musse hatte er gefunden, hier. Keine Hetze mehr. Geduld, die Essenz der Liebe. Auch das hatte sich – etwas vom Schwierigsten – hier in ihm vollendet. Nirgends musste er mehr hin. Nichts war zu erreichen. Und in diesem Tal des Angekommenseins erhoben sich die Berge des zu Schaffenden wie von selbst.

S. 188

*Aus: Samuel Widmer Nicolet: Aus dem innersten Herzen gemeinsamen Seins*

Ja, und wisst ihr eigentlich, was Erleuchtung ist? erinnert ihr euch manchmal noch daran? Es ist das Erwachen, das sich nach allem Ringen und Suchen schliesslich einstellt, das immer wieder mal Ankommen bei dem einfachen Wunder, dass man lieben darf, dass man innerlich aufhört, ein Leidender, ein Kontrollierender, ein Widerspenstiger, ein Angsterfüllter, ein Ich-Besetzter zu sein und endlich von diesem ganz anderen Zustand erfüllt sein darf, den wir Liebe nennen. Nicht wahr? So einfach. Ein Geschenk. Eine Gnade. Und lieben, das ist, widerstands- und reaktionslos mit dem sein, was ist. Oder nicht?

S. 174

*Aus: Samuel Widmer Nicolet: Zusammen leben / Gemeinschaft und Gemeinschaftsbildung, Lehrbuch Gemeinschaftsbildung, Heurwinkel-Verlag, 2013*

Konfliktfähig zu sein, ist im Prozess der psychologischen Entwicklung eine wichtige Eigenschaft, die sich ein Mensch erwerben muss. Konflikte anmutig austragen zu können, ist das, was authentische Gemeinschaft hervorbringt und ausmacht. Konfliktfähigkeit ist gewissermassen eine Vorstufe von Konfliktfreiheit. In der Konfliktfähigkeit lernt man sich zu stellen, unausweichlich mit dem zu sein, was ist. Wenn ein Krieger sich gewissenhaft und makellos diesem Prozess stellt, wird er schliesslich einen Punkt erreichen, an dem er ganz und gar sich selbst ist. Die menschliche Form fällt von ihm ab. Er ist angekommen. Wenn er dies erreicht hat, hat sich inzwischen auch um ihn herum alles geordnet und geregelt. Er findet sich da, wo er hingehört. Er erkennt seinen Kriegertrupp, seine Aufgabe. Die Herzgruppe hat ihn aufgenommen. Solange die Bereitschaft, Wirklichkeit zu anerkennen, in jemandem nicht total geworden ist, bildet sich dies äusserlich in seinem Leben, seinen Beziehungen noch durch ein gewisses Mass an Konflikt ab. Das ehrliche Austragen dieser Konflikte führt ihn aber unweigerlich ins Innerste des konfliktlosen Seins. Dieses Nachhause-Finden beinhaltet auch ein Ankommen in Wesensbeziehungen, in schicksalhaften Bezügen, im Kriegertrupp, in dem sich diese Qualität der Konfliktlosigkeit manifestieren kann. Es wird ein Gleichschwingen möglich, ein Einssein im gemeinsamen Ruf, den man vernommen hat, in der gemeinsamen Aufgabe, die einem die universellen Kräfte zuteilen und die man immer deutlicher erkennt. Wirkliche Beziehung, Wesensbeziehung, im Unterschied zu Kollusionsbeziehung, zeichnet sich dadurch aus, dass die Beteiligten bereit geworden sind, einander gegenseitig ganz in dem zu begleiten, was jeder muss, was jeder ist, was jeder entfalten soll. Dass zwei Menschen, ein Paar, in Liebe vereint sind, heisst ganz einfach, dass beide mit ihrem Partner in allem, was dieser manifestieren muss, mitgehen können und dass dies zusammenpasst. Denn paradoxerweise fällt dies in der Liebe völlig und in Gegenseitigkeit zusammen. Beide oder alle Beteiligten können jederzeit sagen: „Lass uns tun, was für dich gut ist, was du tun musst!“, es wird immer auch das dabei herauskommen, was für sie selbst ganz und gar stimmig ist. Das ist das Wunder der Liebe, das Wunder des Ankommens, das Wunder echter Gemeinschaft und der Wesensbeziehung, die ihr Fundament ist.

S. 217

*Aus: Samuel Widmer Nicolet: ... jedes Lidschlags dir gewahr/ Tantra, Sachbuch Psychologie, Basic Editions, 2016*

eigentlich<sup>3</sup> ist das Ankommen nicht wirklich ein Ankommen – der Begriff gaukelt uns vor, dass ein Weg zu gehen war, um anzukommen – es ist mehr ein Erwachen, ein Realisieren, dass alles schon immer da war, alles immer gegeben ist und nur nicht wahrgenommen wurde – es braucht nichts, was wir hinzufügen müssen – weglassen müssen wir ganz viel – es gibt nichts zu verändern, aber anzuerkennen, was ist, davon gibt es viel – das ist Tantra! [...]

nur Angekommene können wirklich Tantrameister oder Psychotherapeuten sein – nur Erleuchtete können wirklich Uneingeweihten Tantra nahebringen beziehungsweise solche, die sich bereits auf den Weg gemacht haben, darin unterrichten, anderen Menschen Tantra zu zeigen – nur wer dem Herzen zu folgen gelernt hat, wer die Liebe ist, hat etwas zu geben, ist nicht länger ein Bettler, abgetrennt vom inneren Heiligtum, das eigentlich sein Erbe ist – denn es gibt nichts zu tun dabei – um Tantra zu lehren, gibt es nichts zu tun

das, was wirkt, was ansteckend sein kann, sobald eine Bereitschaft da ist, es zu empfangen, ist die Glückseligkeit des Tantrikers, des Angekommenen, des Erleuchteten – es ist die Liebe, die wirkt, wenn wir sie auf uns wirken lassen – es ist die Liebe, die durch den Tantriker wirkt – er ist es nicht selbst –

---

<sup>3</sup> Das Buch „... jedes Lidschlags dir gewahr/ Tantra“ ist absichtlich ohne Punkte geschrieben, sozusagen in einem Fluss, das Fliessen, die Harmonie des tantrischen Geistes symbolisierend.

kein Ich – es ist die Glückseligkeit des Ganzen, die „göttliche“ Ekstase, die durch ihn durchschimmern kann, weil er abwesend ist, weil er sie zulassen, sich dafür öffnen kann – weil er die Angst davor verloren hat – weil er dem Leben, dem Ganzen vertraut – weil er sich der Selbstorganisation des Universums ergeben hat, sich auf Gemeinschaft ganz und gar eingelassen hat – auf Einssein – das ist tantrischer Unterricht – das ist Lehren, Zeigen und Näherbringen von Tantra – selber ankommen, sein eigenes Ankommen, ist die einzige Lektion, die der Tantriker zur Verfügung hat für andere – das ist Tantra!

es ist das Glück, das uns ergreift, wenn wir uns dafür öffnen – es ist die Einheit selbst, die ihre Vision durchsetzt in und um uns herum, wenn wir für sie erwacht sind

S. 174

*Aus: Samuel Widmer Nicolet: Die Erneuerung von uns selbst und unserer Welt – Briefe an die Freunde der Bewegung der Selbsterkenntnis, Basic Editions; 2018 (gerade erschienen im Sommer 2018)*

Wenn man aus dem Sein und nicht aus dem Tun lebt, dann ist die Frage, weshalb man das Schicksal hat, das man hat, unwichtig geworden. Es ist, wie es ist, und im Ruhem im Einen, im Leben aus der Fülle, aus dem Tiefsten und Unerklärlichen, ist das, was ist, nicht länger eine Folge von dem, was man ist und tut. Im einen Jahr werden die Kirschblüten, kaum aufgeblüht, verregnet und vom Frost dahingerafft, im anderen Jahr können sie ihre volle Lebenszeit in sonnigen Tagen und milden Nächten voll ausschöpfen... und es ist keine Frage, weshalb es einmal so und ein andermal anders ist! Beglückend ist es, in diesem tiefen Raum zuhause zu sein, wo nicht mehr die Gesetze von Ursache und Wirkung gelten, sondern das Leben und das Schicksal ein Ausdruck des Grossen und Magischen, des immer Richtigen und Stimmigen ist. – Das ganze Leben wird zu einer Reise durch die Vielfalt und Grossartigkeit des Seins und der Schöpfung und ist immer wunderbar und herausfordernd zugleich – und auf jeden Fall ein grosses Abenteuer, welches beglückend wird, wenn man sich ihm widerstandslos ergeben kann! Von dieser Ebene aus macht es keinen Sinn, das Leben, das Schicksal in angenehm und unangenehm, richtig und falsch, zu unterteilen.

S. 199

*Aus: Perlen auf dem Weg/ Pearls on The Way (zweisprachig, englisch/ deutsch), Meditationen, Basic Editions, 2005*

Sei ein Geschenk!

Man kann nicht dankbar sein wollen. Dankbarsein ist vielmehr ein unwillkürlicher Impuls aus dem Innersten.

Und doch muss man es beabsichtigen. Genauso kannst du dich nicht einfach entscheiden, ein Geschenk zu sein. Auch dies geschieht dir schliesslich ohne dein Zutun, als Gnade. Und doch wird es nicht eintreten, wenn du dieses Ziel nicht beharrlich verfolgst.

Was wir dem Leben schulden ist, glücklich zu sein und zu lieben; was wir der Existenz schuldig sind ist, ein Geschenk zu sein!

Immer wieder das Paradoxe im Wahrhaftigen!

Wenn dein Dasein aufgehört hat, anderen eine Belastung zu sein und zu einem Geschenk wird, bist du angekommen.

